

KURZER BERICHT

über die

Er mordung und das Leichenbegängniß

des

Bischofes von Ermland

H e r r n

**Andreas Stanislaus
von Matten**

Doctors der Theologie und Ritters des Königl. Rothten
Adlerordens Erster Klasse,

nebst der

bei der feierlichen Bestattung gehaltenen

Trauerrede

von

Dr. v. Dittersdorf.

Der Ertrag ist zur Unterstützung für arme Schulkinder bestimmt.

Auf Kosten des Verfassers.

Braunsberg,

gedruckt und zu haben bei C. W. Heyne.

1841.



88077

Noch sind es nicht drei Jahre, daß unsere Diöcese sich in der Person des frühern Weihbischöfes und Prälaten des Domstiftes von Ermland, Herrn Andreas Stanislaus von Hatten eines als Bischof eben so frommen, wie in seiner ganzen Persönlichkeit liebenswürdigen Oberhirten erfreute; da hat uns eine unerhörte Gräueltbat unsers hochverehrten geistlichen Vaters beraubt, und das Bisthum sieht sich abermal verwaist. — Niemand wird gegenwärtigen Bericht von der Ermordung unsers Bischofs ohne Mitgefühl vernehmen, und wir theilen hier mit, was von dem entseßlichen Ereignisse bis jezt bekannt geworden ist.

Es war am Abende des 3. Januars, eines Sonntags, zwischen 6 und 7 Uhr — der Hochwürdigste hatte seine sämmtliche Dienerschaft, mit Ausnahme der beinahe achtzigjährigen Wirthschafterin entlassen, um in der unter dem Domberge in der Stadt liegenden Pfarrkirche dem Schlusse des vierzigstündigen Gebetes beizuwohnen, und den männlichen Dienern zugleich befohlen, auf dem Rückwege sich nach dem Befinden des einen — fränklichen — Domherrn zu erkundigen.

Die weiblichen Domestiken, nach der Andacht aus der Kirche zurückgekehrt, waren höchlich betroffen, die Thüre offen, im Untergeschoß alles finster, und die Wirthschafterin nirgends zu finden, und es wurde ihnen immer unheimlicher zu Muthe, als alles still blieb, und die letztere nach längerer Zeit nicht zum Vorschein kam. Dennoch wagten sie nicht, in die obere Etage hinaufzusteigen, theils weil sie überhaupt selten hinaufkamen, theils weil sie sich mit der Voraussetzung beruhigten, der Herr treffe mit der Wirthschafterin Anordnungen zum morgigen Mittagmahle, wozu er bei Gelegenheit einer Conferenz über den einzuleitenden Bau des Bischoflichen Bureau's Gäste geladen hatte.

Inzwischen hatten die Bedienten, indem sie sich des erhaltenen Auftrages entledigten, einige Zeit in der Gefindestube des vorerwähnten Domherrn zugebracht, und endlich nach Hause gekommen begab sich der eine zum Herrn hinauf, um die erhaltene Antwort abzugeben. — Man tritt aus dem Vorzimmer in das gewöhnliche Wohnzimmer des Bischofs, an welches das Schlafgemach stößt. —

Zu seinem Entsetzen fand er im Wohnzimmer den Bischof auf den Fußboden — leblos — in seinem Blute — auf dem Angesichte liegen, und überzeugte sich, daß Gewaltthätigkeit vorgegangen. — Nun wurde Lärm; die Domherren eilten herbei; die Ortsbehörden, der Kapitular- Arzt wurde gerufen, und begannen die vorläufige Aufnahme des Thatsbestandes.

Der Bischof war entseelt, durch 4 bis 5 Hiebe mit einem schweren scharfen Instrumente am Hinterhaupte verwundet, deren einer so tief eingedrungen war, daß bei der spätern Obduktion die obere Hirnschale mit leichter Mühe abgelöst werden konnte. Im Schlafzimmer fand man die Schubladen einer Kommode aufgezogen, konnte aber sogleich einen Raub nicht bemerken, man fand selbst das Silberzeug unberührt, welches der Ermordete vorher für die morgige Tafel bereit gelegt hatte; nach und nach erinnerte man sich an verschiedene Pretiosen, die er besessen, und die man anfang zu vermissen. — Die Wirthschafterin fand man anscheinend eingeschlafen auf einem Stuhle sitzend; bei näherer Betrachtung ergab sich, daß das vom Kopftuche und der Backenhaube fast ganz bedeckte Gesicht voll Blut war, und daß sie mehrere Schläge mit der stumpfen Seite einer Art oder eines Beiles auf Haupt, Schultern und Armen, desgleichen mehrere scharfe Hiebe erhalten hatte, deren tieferes Eindringen aber das nach hiesiger Tracht um den Kopf gewundene seidene Tuch verhindert hatte. Sie athmete noch, und auf wiederholtes Anrufen sprach sie das Wort aus:

„Einer.“

Sie hat bis zum fünften Tage gelebt, ihr völliges Bewußtsein nicht wieder erlangt. Man hat Versuche gemacht, sie über den Hergang zu vernehmen, aber ihr Zustand hat die Erlangung eines Resultates von dieser Seite unmöglich gemacht; an das grausenvolle Ereigniß scheint sie keine Erinnerung gehabt zu haben; ihre Einbildungskraft beschäftigte sich zuweilen mit den Vorbereitungen zum Mittagmahle,

wovon wahrscheinlich kurz vorher der Herr mit ihr gesprochen hatte. — Endlich wurde im Zimmer noch eine Larve von roher Leinwand gefunden mit einem angenähten Barte von gewürfeltem Zeuge.

Mittlerweile wurden Reitende nach Braunsberg gesandt, worauf noch in der Nacht der Direktor des hiesigen Königlichen Land- und Stadtgerichtes und Kreis-Justizrath Herr Dullo zur Einleitung der gerichtlichen Untersuchung und der Commandeur des hiesigen garnisonirenden Infanterie-Bataillons, Herr Major Cusserow mit einem Commando zur Unterstützung der polizeilichen Maaßregeln erschienen.

Der Verdacht fiel auf einen in Frauenburg bei seinen Eltern sich aufhaltenden Schneidergesellen, der früher schon wegen Ausstreuen von Brand- und andern Drohbrieffen in Untersuchung gewesen, seiner sonstigen Führung wegen überbelusen war, auch durch Verdachterweckende Aeußerungen, z. B. „daß beim Bischof viel Geld liege“ die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Daß derselbe beim Bischofe gedient haben soll, ist unrichtig, sowie andere Angaben, welche von voreiligen Correspondenten von hier aus an die Königsberger und Elbinger öffentlichen Blätter gegeben worden, und in andere Blätter übergegangen sind.*) Auch haben sie schon zum Theil öffentliche Wiederlegung gefunden. Bei einer vorläufigen Nachsuchung in seiner Behausung wurden blutbefleckte Beinkleider, ein ihm gehöriger Rock, aus dessen dem Barte der Larve ähnlichem Futter Stücke ausgerissen waren, endlich auch ein Handbeil gefunden, das frisch abgewaschen war, an welchem sich aber — der Verräther schläft nicht — in der Vertiefung des eingepprägten Gewerkszeichens Spuren fanden, welche bei genauerer Untersuchung als Blutspuren erkannt wurden. Die Beinkleider, welche aus Versehen der mit der Haussuchung beauftragten Männer zurückgelassen worden waren, wurden auf Befehl des Instruktionsrichters sofort herbeigeschafft, waren aber inzwischen ausgewaschen worden. Der Verdächtige wurde festgenommen, auch die Eltern und Schwester eingezogen.

*) Diefelbe Correspondence erzählt noch, daß der Verewigte den Thäter zum geistlichen Stande bestimmt habe, daß dieser in das Klerikalseminar aufgenommen und wieder entlassen worden sein, dann beim Bischofe gedient haben soll — woran auch nicht ein wahres Wort ist. Wie ein hiesiger Correspondent das in alle Welt schreiben konnte, ist eben so unbegreiflich als bedauernswerth.

Se. Excellenz der Geheime Staatsminister und Oberpräsident von Preußen, Herr von Schön sandte sofort, da der Kreislandrath abwesend war, den Königlichen Regierungsrath Herrn Einz dahin, eben so traf am 9. der auf Sr. Majestät Allerhöchsten Befehl von Sr. Excellenz dem Minister des Innern und der Polizei Herrn von Kochow nach Frauenburg beorderte Herr Polizeirath Dunker hier ein.

Bei einer nochmaligen, unter Leitung des Kreislandraths vorgenommenen strengen Hausfuchung wurden endlich zwischen den Dachpfannen (Hohlziegeln) in Lumpen gewickelt die vermifste goldene Uhr, goldene Dose, und eine Summe Geldes gefunden.

Der Inquisit setzte dem Untersuchungsrichter hartnäckiges Leugnen entgegen, aber sein kaltes, rohes, von nicht der mindesten Rührung, die an einem Unschuldigen, bei einem so betrübten Ereigniffe natürlich gewesen wäre, zeugendes Betragen, selbst als er an die im Saale ausgestellte Leiche geführt wurde, konnte den Verdacht nur bestärken. Die vorgelegten Pretiosen — behauptete er — müsse Jemand, der ihn unglücklich machen wolle, in sein Haus gebracht haben. — Endlich am 10. hat er sich als Thäter bekannt.

Die nähern Umstände des Verbrechens sind zum Theil schon in Zeitblättern veröffentlicht, dürften auch noch weiter veröffentlicht werden. Die Sache liegt in der Hand des Untersuchungsrichters; was wir theils aus authentischen Quellen, theils aus glaubwürdigen Nachrichten wissen, erlauben wir uns hier mitzutheilen, ohne gerade alle kleinere Nebenumstände absolut verbürgen zu wollen.

Schon vor einiger Zeit hat der Verbrecher den Vorsatz gehabt, den Raub zu begehen, und nöthigen Falls auch diejenigen umzubringen, welche ihm darin hinderlich sein sollten. An der Ausführung des scheußlichen Vorhabens hat er sich abergläubisch durch Vorzeichen hindern lassen, die ihm erst am 3. Januar günstig gewesen. Hierzu hat er sich auch schon früher mit der Larve versehen.

Die Curien der Domherren, deren eine der Bischof bewohnte, liegen auf dem s. g. Domberge zerstreut, von eingezäunten Höfen umgeben, und der Platz ist, zumal bei Nacht, sehr einsam. Der Verbrecher mit Larve und Beil versehen, hat an der Thüre des Hauses wiederholt angepocht, und ist schon willens gewesen, für diesmal wieder abzugehen, doch machte er noch einen — leider gelungenen —

Versuch, indem er ans Fenster der Haushälterin klopfte, welche endlich geöffnet. Hier forderte er von ihr sofort Geld, und auf ihre Erwiederung: „hier unten sei keins,“ zwang er sie, ihn heraufzuführen. Der Bischof saß im Schlafzimmer bei der Lampe lesend, als der Bösewicht, die alte schwache Frau vor sich herstoßend, ins Zimmer tritt. Diese rief: „hier sei Jemand, der Geld haben wolle,“ da fragte der Bischof, wer er sei, und woher er komme. Die Haushälterin, in diesem Augenblicke von ihm losgelassen, will sich zurückziehen, da versetzt er ihr, noch im Wohnzimmer einen Schlag, wovon sie zu Boden sinkt, und tritt ins Schlafzimmer zum Bischof herein, der — wie Bericht-erstatte vermuthet — das im Wohnzimmer Vorgegangene nicht bemerkt zu haben scheint, und fordert Geld, und da er dieses erhalten, die goldene Uhr und die Dose. Nachdem er das Erhaltene zu sich gesteckt, fordert er vom Bischofe, er solle ihm leuchten, denn er sei hier fremd. Der Bischof — so wird erzählt — will mit zitternden Händen den Wachsstock an der Lampe anzünden, und da er damit nicht fertig werden kann, thut es der Räuber mit den Worten: „Rasch, rasch, ich habe nicht viel Zeit zu verlieren.“ Indem beide ins Wohnzimmer zurücktreten, hat sich die Wirthin wieder erholt und auf einen Stuhl gesetzt. Der Mörder geht mit erhobener Art auf sie los, und ungeachtet der Bitte des Bischofs: „er möge sie doch beim Leben lassen, sie habe ihm vierzig Jahre treu gedient“ versetzte er ihr nun mehrere Schläge; und da der Bischof abgewendet in die Knie sinkt, mit den Worten: „O mein Gott“ erschlägt er auch diesen, indem er sich die Larve abreißt, die sich bei den gegen die Wirthin geführten Streichen verschoben hat. Seiner Aussage nach hat der Ermordete am ersten Schlage genug gehabt, aber in der Wuth, die ihn ergriffen, habe er dem niedergestreckten Greise noch mehrere Hiebe versetzt. — Am Gesichte hatte der Bischof keine Verletzung, außer denen, die der Fall und der Gegendruck des Fußbodens bei den Beilhieben veranlaßt hat. Das Beil hat der Mörder vor dem Hause des Bischofs im Schnee gereinigt, die Sachen in seine Wohnung gebracht, und ist dann ins Wirthshaus gegangen, hat angefangen Karten zu spielen, und sich mit den Karten ruhig fortgefahren zu beschäftigen, als die andern Anwesenden auf den Lärm: der Bischof sei ermordet, hinausgestürzt sind.

Die Bestürzung, in welche man allgemein durch die entsetzliche Nachricht versetzt wurde; der Abscheu gegen

muthmaßlichen Thäter, die Spannung, mit welcher man die nach und nach sich ergebenden Verdachtsanzeigen vernahm; endlich, so schauerhaft es ist, die Genugthuung, um nicht zu sagen, die Freude, womit man die Nachricht empfing: der Thäter habe bekannt, alles das ist nicht zu beschreiben. —

Die feierliche Beisehung der Leiche war auf den 11. dieses anberaumt. Gegen 10 Uhr Vormittags, nachdem Abends zuvor in der Kathedrale Kirche die Todtenmetten gesungen worden waren, begann die wehmuthsvolle Feier mit Abholung der Leiche aus dem Sterbehause unter dem Geläute aller Glocken. Den Zug eröffnete die Ortsparrschule und nach dieser die Schüler des Königlichen Gymnasiums zu Braunsberg, an ihrer Spitze die Lehrer und der Direktor Herr Professor Dr. Gerlach; dann die Studierenden des Lycei. Ihnen folgten paarweise 71 Geistliche, nämlich: Kapelläne, Pfarrer, Erzpriester aus der Diözese und die Professoren der Theologie, hierauf unter Vortragung des Kapitularkreuzes das Hochwürdige Domkapitel und der osfizirende Hochwürdigste Weihbischof und Domdechant Herr Geritz in pontificalibus mit seiner Assistenz. Der Leiche trug die Insignien des Königlichen Rothten Adler-Ordens erster Klasse der Landschaftsrath, Herr von Strachowski auf Elditten, als Verwandter des Verstorbenen, vor. Den mit violetten Sammet ansgeschlagenen Sarg trugen 16 Mumen des Klerikalseminars, welchem die Leidtragenden Verwandten folgten, und eine große Menge Menschen, die von allen Richtungen herbeigeströmt waren, schlossen sich dem Zuge an. Ihre Excellenzen, der Geheime Staatsminister und Oberpräsident der Provinz, Herr von Schön, der Kanzler von Preußen, Herr Dr. von Wegnern, der Landhofmeister von Preußen, Herr Graf Dohna-Schlobitten, und der kommandirende General Herr von Wrangel beehrten das Leichenbegängniß mit Ihrer Gegenwart; ferner waren gegenwärtig der Regierungsrath Herr Linz, als Deputirter der Königlichen Regierung in Königsberg, der Kreislandrath Herr von Schwarzhoff, der Königliche Polizeirath Herr Dunker aus Berlin, die Herren Offiziere des Braunsberger Infanterie-Bataillons, die evangelischen Herren Pfarrer aus Frauenburg und Braunsberg mit mehreren ihrer Herren Amtsbrüder im Talare, die Abgeordneten mehrerer Behörden und Magisträte, und eine Anzahl anderer Honorationen.

Der Zug bewegte sich langsam nach der Domkirche unter Abfingung des Miserere mit Posaunen-Begleitung,

in welches die Orgel mit mächtigen Tönen einfiel, als der Zug in die Kirche trat. Die Leiche wurde auf den in der Mitte des Hauptganges vor dem s. g. Naturaltare errichteten Katafalk niedergesetzt, und mit dem Exultahunt Domino die Laudes pro defunctis begonnen. Nach der Beendigung begab sich der pontifizirende Herr Weihbischof an den Naturaltar und hielt das feierliche Todtenamt, unter welchem das Requiem und die übrigen vom Missale defunctorum vorgeschriebenen Gesänge ganz nach dem Gregorianischen Canticale, mit Orgel- und Posaunenbegleitung gesungen wurden. Von der langsam und in getragenen Tönen fortschreitenden Melodie und der äußerst passend und mit möglichster Rücksicht auf die Kirchen-Tonarten untergelegten Harmonie waren die Anwesenden sichtbar ergriffen.

Hierauf folgte nach der Leichenrede der feierliche Conbuct und das erhebende In paradisum, worauf der Zug, zu beßerer Entfaltung, die ganze Kirche umschreitend, am hohen Altare vorüber bis an die geöffnete Gruft sich bewegte, und die irdische Hülle des verewigten Bischofes nach dem üblichen Gebete in ihre letzte Ruhestätte gebracht wurde. Er ruht in derselben Kapelle, in welcher er die Ordines zu ertheilen pflegte. Das Salve Regina schloß die wehmuthsvolle Feierlichkeit.

Es darf behauptet werden, daß weit und breit Niemand ohne inniges Leid geblieben bei dem traurigen Ende des hochverehrten Bischofes, — und wenn auch eine solche Unthat, wer immer der Gegenstand derselben sein möchte, jedes Menschenherz erschüttern mußte; so ist doch die Betrübniß hier desto allgemeiner und größer, je allgemeiner geehrt und geliebt der in der That liebenswürdige Greis gewesen. — Tiefgebeugt durch den schmerzlichen Verlust eines so ehrwürdigen, frommen, sorgsamen Hirten, mit dem wir erst vor Kurzem die große Freude über die Huld theilten, womit des Königs Majestät ihn bei der Huldigungsfeier zu beehren und auszuzeichnen geruht; findet sich das Domkapitel, der Klerus und das katholische Volk von Ermland innig getröstet durch die Theilnahme, welche die hohen Behörden dem traurigen Hintritte des Verewigten zu bezeugen sich gewürdigt, und welche auch die Bekenner der andern christlichen Confession in dankenswerther Weise an den Tag gelegt haben. — Er hat sein langes Tagewerk vollbracht.

Sepulchrum illius in pace.

Trauerrede.

Die Wege Gottes sind unerforschlich. —
Hochgelobt sei der Herr! gepriesen seine
Heimsuchung auch dann, wenn sie uns
schwer getroffen hat! —

Gottes Zulassung hat uns heute in diesen weiten
Räumen versammelt. — Der Bischof kommt zu seiner Ka-
thedrale gezogen, im feierlichen Zuge abermal; voran der
zahlreiche Klerus, ihm nach das drängende Volk. Und die
Kirche hat sich geschmückt, und wie er erscheint an der
weitgeöffneten Pforte des Heiligthums, da empfängt den
Hirten der Orgel feierlicher Klang; aber es sind nicht die
offenen hellen Stimmen, deren fröhlicher Schall an den
hohen Wölbungen niederschlägt; dumpfe, tiefe Klagetöne
zittern durch die heilige Halle. — Er kommt nicht im wei-
ßen, golddurchwirkten Feiergewande, mit dem silbernen
Stabe den altersschwachen Schritt stützend; hochgetragen
auf den Schultern der Jünglinge schwebt sein Sarg über
den Häuptern der Menge. Er kommt nicht, wie damals,
um Besitz zu nehmen von Altar und Stuhl; — die Stätte
ist leer; er wird nimmer darauf sitzen; — er ist gekommen,
um hinabzusteigen in die dunkle Gruft. —

Wäre er natürlichen Todes verstorben; — auch so
würden wir seinen Verlust betrauern, tief betrauern, das
Bild des freundlichen Greises würde vor unsre Seele treten.
Seine Verwandten würden weinen, den väterlichen Freund
immer noch zu früh verloren zu haben. Jene würdigen
Priester, denen er in frühern Jahren ein Mitarbeiter in der
ausübenden Seelsorge gewesen, denen er auch nach seiner
Erhebung, die alte, treubrüberliche Liebe bewahrt, — auch
ihrem Auge würde die Thräne nicht fehlen. — Wir alle
würden klagen, daß der exemplarische, fromme, sorgsame,

liebreiche, ehrwürdige Hirt seine Heerde verlassen, daß die Diöcese nach kurzer Frist sich schon wieder verwaist sieht.

Dennoch würden wir denken: dem Menschen ist geseht einmal zu sterben; er hat sein Lebensziel erreicht; Gott hat ihn vor Vielen hochbegabt; er hat ihm, was Wenigen beschieden, den hellen Geist, das heitere Gemüth bis in seine hohen Jahre ungetrübt erhalten; er hat ihm zuletzt die Freude beschert, sich von seinem Könige durch huldreiche Ansprache und Auszeichnung geehrt zu sehen. Alt und lebenssatt ist er, nach dem schönen Worte der Schrift, zu den Vätern versammelt. —

Aber diesen Jammer! — wer leiht Worte, ihn auszusprechen! — In der Abendstunde hat der fromme Hausvater seine Umgebung entlassen, hinabzugehen zum fernen Gotteshause, und der Andacht zu pflegen; eine alte Dienerin ist allein zurückgeblieben in der Nähe des Herrn. Wie soll der arglose, redliche Mann räuberischen Ueberfall besorgen, der, was er besaß, nicht als Sein anzusehen gewohnt war, sondern als geliehen vom Herrn, um Gutes zu thun? — Oder wird er fürchten für Leib und Leben, der, so lange er gelebt, kein Kind beleidiget, der sich von den Umwohnern eben so geliebt, als gehrfürchtet weiß?

Aber der Bösewicht hat seine Zeit ersehen; zu dem Einsamen tritt der Mörder herein; und dessen weißes, spärliches Haar seineit Haupte ein Helm; dessen liebevolles Auge seiner Brust ein Schild, dessen Würde dem hochgestellten Manne eine Schutzwehr hätte sein sollen; der wehrlose Greis fällt, — sein zitternd Haupt mit dem Gewande verhüllend — fällt unter den Streichen der mörderischen Art!

Wem hat das Herz nicht gebebt? wem ist das Blut in seinen Adern nicht erstarrt, als der Schreckensruf erscholl: „Der ehrwürdige Bischof liegt erschlagen auf der Diele seines Hauses!“ — Wer hat das Entsetzliche glauben wollen? — Wer hat es begreifen können, als er's glauben müssen? — Wer hat nicht nach jedem Umstande geforscht, der die Unthat begleitet? — wer hat nicht nach jedem Gerüchte gehorcht, das vom Schauplaze der Gräueltthat ausging? — Wer hat nicht gewünscht, gesehnt — ich darf sagen — gebetet, daß der Thäter nicht unentdeckt, die That nicht ungerochen bleibe! —

Doch weg damit, dieses Gefühl, so natürlich, so gerecht es ist — es geziemt nicht ihm Raum zu geben; nicht uns

— nicht hier. — Sei's Gott befohlen — „mein ist die Rache“ spricht der Herr. — Ist es sein Wille, daß der irdische Bluträcher erkenne und urtheile: — die Steine werden reden; das Blut wird schreien; denn das Auge der ewigen Gerechtigkeit hat die That gesehen, es ist geheset auf den Mörder, wohin er sich wende. — Hätte er sich verborgen in den Klüften der Erde, sie würden ihn ausspeien auf Gottes Geheiß. Und wollt er durch erkünstelte Unwissenheit, durch schlauberechnete Rede sich dem Verdachte entwinden, der ihn umgarnt; — wie dort Balaam Segen sprechen mußte statt Fluches, denn die Macht des Herrn war über ihm; so wird er in seiner Rede sich verschlingen, und sein Mund wird zeugen gegen ihn selber. — Und wär's Gottes Wille nicht gewesen, dem menschlichen Richter das Erkenntniß zu übertragen; — der Thatbestand ist erhoben und niedergelegt in den ewigen Büchern, um gerichtet zu werden von jenem Gerichtshofe, der sitzen wird am Tage der Schrecken. —

Aber weg — weg damit! die heilige Feier darf nicht verunreinigt werden. — Das gerechteste Gefühl wird Sünde, wo ihm Maaß und Schranke fehlt. —

Lebte Er noch! — er würde nicht zeugen gegen ihn; sein Mund würde schweigen, hätte auch sein Auge den Unhold erkannt. Hätte der Raubsüchtige mit Gold und Silber sich begnügt, er würde ihm gegeben und ihn in Frieden entlassen haben; weniger aus Furcht für sich, als aus christlichem Mitleid mit dem Unglückseligen, damit er nicht die größere Schuld auf sich lade, und die eigene Seele tödte. — Denn seine Gesinnung war Liebe, sein Angesicht sprach Güte aus, sein Thun und Wesen athmete Milde.

Wem schwebt nicht vor seiner Seele das Bild des heitern, freundlichen Greises? wem wird es nicht lange vor der Seele schweben, bis etwa der Hauch der Zeit die Farben auch dieses Bildes allmählig abbleicht? — Das schöne, große, geistreich und gemüthvoll blickende Auge, in welches man mit Freuden sah! das freundliche Antlitz, der lächelnde Mund, mit dem er die Freunde empfing! — Der eilige Tritt, mit dem er den Besuchenden entgegentrat! — Die angenehme, und wenn er so recht aus dem Herzen sprach, tiefe klangvolle Stimme, womit er die Freunde willkommen hieß, womit er seine freudige oder trauernde Theilnahme kund gab! Die glückliche Gabe des Gespräches, des heitern, zarten, unverletzenden Scherzes, womit er zu erfreuen, zu jeder An-

merkung einen Belag, ein Gleichniß, oder einen Gegensatz aus seiner reichen Erfahrung oder aus fremden Erlebnissen beizubringen mußte! — Die ungekünstelte, ungesuchte, absichtlose Würde seines Benehmens, seiner Haltung, so schön verbunden mit der herzlichsten Güte, mit der liebenswürdigsten Anspruchslosigkeit, die ihm so eigen, so natürlich war, daß es schwer sein würde zu bestimmen, ob alles das mehr das Gefühl der Ehrfurcht oder der Liebe erweckte!

Möge es Niemanden in dieser ernstern Versammlung befremden, daß wir der Andeutung dieser Züge uns nicht haben enthalten wollen. Es sind Gaben — zum Theil; — es sind Aeußerlichkeiten, als solche von untergeordnetem, oft zweideutigen Werthe; wenn sie nämlich bloß angebildet, bloß angenommen sind; wenn nicht die entsprechende rechtliche, liebevolle Gesinnung hinter ihnen waltet. — Wo sie aber der Ausdruck der innern Gesinnung, wo sie die aus dem Kerne, aus dem Lebenssaft des Baumes entsprossenen holden Blüten sind; — da sind diese Aeußerlichkeiten von hohem Werthe; denn sie sind nichts anders, als das zur Erscheinung gekommene Innere selbst. Und das war bei dem Berewigten der Fall. —

Es mag immerhin anziehend sein, jene geistigen Naturen zu betrachten, deren Inneres, wie lauter und edel es immer sein mag, sich nicht auf den ersten Blick kund giebt, sich vielmehr der oberflächlichen Ansicht entzieht, wie der Grund tiefer Gewässer. Es mag anziehend sein, aus den einzelnen Handlungen und Bestrebungen auf den Gesamtzweck ihrer Thätigkeit zu schließen, die Lauterkeit ihrer Gesinnung, die Folgerichtigkeit ihrer Gedanken zu erkennen, und aus den nach und nach erkannten Zügen das schöne Gesamtbild ihres Charakters zu gewinnen. — Aber auch der klare Bach, der uns auf den ersten Blick seinen Grund enthüllt, ist reizend. Jene sittlichen Naturen zu betrachten, deren Handlungsweise einfach ist, in deren Aeußern sich sofort das liebenswürdige Innere abspiegelt — wer erfreut sich nicht auch daran? — Und so war der Berewigte.

Die Versammlung wird es mir daher nicht verargen, daß ich seines schönen Auges und des milden Blickes gedacht; denn man sah im tiefsten Grunde dieses Auges eine reine Seele und ein innig Gemüth: — aus dem freundlichen Angesichte leuchtete Liebe und Wohlwollen; in jener klaren Stimme sprach sich Herzlichkeit aus; diese unverwundliche Heiterkeit und Laune, selbst der arglose, nie verwun-

denbe Scherz quoll aus dem innern tiefen Frieden eines reinen, guten Gewissens; und in seiner so anspruchlosen als würdevollen Haltung erschien die hohe Schönheit seiner Tugend in milden Schimmer frommer Demuth.

Sie erinnern sich, Hochwürdige Capitularen, des Tages, da ihn die einstimmige Wahl seiner Brüder — es sind seine eigenen Worte — auf den Stuhl von Ermland erhob. Sie sehen ihn noch, wie er mit ihnen aus dem Wahlzimmer zurückgekehrt, da das Ergebniß der Wahlhandlung verkündigt wurde, da der Lobgesang aus lauten Kehlen und frohen Herzen erscholl; — Sie sehen ihn noch dort am Pfeiler des hohen Chores zurückgezogen, auf seinen Stab gelehnt, gebeugt das Haupt, die Augen voll Thränen, die Lippen bewegt. Er möchte Gott bitten, daß er ihm tragen helfe die Last, die nach seinem Rathschluß auf seine Schultern gelegt werden sollte. — Ein rührendes Bild priesterlicher Demuth. —

Sie haben nicht vergessen, verehrte Amtsbrüder, der heiligen Stunde, da er sie — dort in der Kapelle, wo nun bald seine verwesliche Hülle niedergelegt werden wird — zur Bürde des Priestertums erhob. Sie hören noch die bewegte Stimme, mit welcher er Sie aus innerstem Herzen ermahnte, Ihr Amt heilig zu führen zur Erbauung des Hauses Gottes, damit weder er für Ihre Beförderung, noch Sie für die Annahme so heiligen Berufes dem Gerichte verfallen mögen. Sie sehen noch die Thränen aus seinen Augen quellen, wenn er Ihnen unter Auflegung der Hände in Kraft des heiligen Geistes die Gewalt verlieh, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten; Sie empfinden noch wie ihm die Stimme brach, wenn er Sie zuletzt segnete zu der schweren Pflicht, und Sie ermahnte, auch für ihn zu beten. Keine zahlreiche Umgebung diente dem Bischöfe bei der feierlichsten, ehrfurchtgebietendsten Handlung des Pontifikalamtes, aber mehr als durch alles dieses ward sie erhoben durch die innige Andacht, mit welcher er sie verrichtete.

Ihr, Einwohner dieser Stadt, mit denen er jung gewesen und alt geworden, werdet nicht vergessen seine Leutseligkeit, womit er auf seinen Erholungsgängen da und dort bei euch stehen blieb, euch freundlich ansprach, über euer Wohl und Weh euch befragte, euch anhörte, euch tröstete. Seine Thür war euch offen, er war euch nicht unzugänglich, seine Hand war euch nicht verschlossen; seine Rechte gab, was seine Linke nicht wußte, geraume Zeit hat er Freude

und Leid mit euch getheilt. Ihr seufzt, ihr weint bei seiner Leiche, bei der Leiche eures grausam mißhandelten Hirten, bei diesem durch Wunden entstellten grauen Haupte.

Fürchten Sie nicht, Versammelte, daß ich den grauenhaften Gedanken noch einmal aufnehme, der, abgewiesen, wieder und wieder sich aufdrängt. Jenem Gefühle mußte Sprache gegeben werden, denn es ist allgemein, es ist gerecht; ein unerhörter Frevel ist geschehen, das arglose Vertrauen ist verrathen, der heilige Gottesfriede der stillen Lampe ist gebrochen, der Hausvater ist erschlagen bei seinem Herde, der geweihte Bischof ist ermordet mitten in seiner Gemeinde. —

Und doch! — auch das Entsetzliche ist nicht ohne Trost. Er ist eines grausamen, aber dennoch schönen Todes gestorben; das Schreckliche seines Hinganges, nur wir haben es gefühlt; er weiß nun nichts mehr davon; sein irdisch Gewand nur ist verletzt, sein Geist nicht.

Er ist eines schönen Todes gestorben; denn wer so lebt, wie wir wissen daß er gelebt, der stirbt schön. Sein Herz war kinderrein, sein Wandel lauter und gerecht; wir dürfen hoffen, Gott hat ihn in Gnaden aufgenommen. — Plötzlich ist er abgerufen worden, schnell hat er den verhängnißvollen Schritt thun müssen aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit. — Wir zittern, so oft wir sehen, daß in der Fülle seines Lebens an einen Menschen der Tod herantritt, und eines Augenwinkes Zeit nur scheidet Leben und Sterben. Denn auch der treue Verwalter mag erschrecken, wenn unerwartet der Ruf ergeht: Gib Rechenschaft, du wirst nicht mehr haushalten! — auch der treue Verwalter mag noch eine kurze Frist wünschen, seine Bücher einzusehen, was menschlich Versehen gefehlt, zu berichtigen, was Gebrechlichkeit versäumt, nachzutragen; — sich schuldig zu geben, so lange die Schuld noch erlassen werden mag. — Aber das Leben selbst ist die Vorbereitungschule zum Sterben. — Und wir haben seinen Wandel gesehen: darf der Mensch ein furchtsam Urtheil wagen — wir dürfen hoffen, er ist nicht unvorbereitet gestorben.

Er ist eines schönen Todes gestorben. Gewaltsam ist er des Gewandes dieser Sterblichkeit entkleidet worden; Gott hat ihn mit dem Gewande der Unsterblichkeit bekleidet: — auf hartem Fußboden unsanft gebettet hat er seinen Geist aufgegeben; der Herr hat ihn in seine Arme aufgenommen.

Er ist eines schönen Todes gestorben. Sein letztes Abendgebet mit der Kirche, wenn die Sonne zu Rüste geht, hat er verrichtet: Ruhige Nacht und seeliges Ende verleihe uns der allmächtige Herr: — er lasse uns wachen mit Christo, und schlafen in Frieden! —

Und er schläft in Frieden — den tiefen Schlaf — den nichts stört. — Sein Auge ist geschlossen für eine lange Winternacht des Grabes — sein Geist wacht mit Christo: wir hoffen es, er schaut die Herrlichkeit Gottes.

So gebiete denn ein Jeglicher dem Gefühle, das uns alle ergriffen, und die Wehklage löse sich auf in anbetende Ergebung in das unerforschliche Walten Gottes! — Ist unser Herz rein von sündigen Begehren, ist unser Pfad richtig nach dem Gebote des Herrn, — wir werden mit ihm einst schauen die Erbarmungen Gottes im ewigen Licht; mit unaufhörlichen Lobgesängen preisen seine Heimsuchungen, auch wenn sie uns schwer gedünket hienieden, — im Thale der Thränen. Amen.

